

Rotkreuz-Mission nach Mitteldeutschland von 1945 im Tagebuch des Zürcher Arztes Robert Hegglin (1907-1969)

Autor(en): **Mörgeli, Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **138 (2018)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-985082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

CHRISTOPH MÖRGELI

Rotkreuz-Mission nach Mitteldeutschland von 1945 im Tagebuch des Zürcher Arztes Robert Hegglin (1907–1969)

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) und das Schweizerische Rote Kreuz (SRK) entsandten im Sommer 1945 drei kleinere Ärztemissionen zu Informationszwecken für knapp vier Wochen nach Deutschland. Die erste Mission fuhr in den Norden, die zweite ins Rheinland und die dritte nach Mitteldeutschland. Die Aufgabe dieser Delegationen bestand insbesondere darin, im zwei Monate zuvor zusammengebrochenen, militärisch besetzten Nachbarland nach fast sechs Kriegsjahren die Lager von Zwangs- und Gastarbeitern – sogenannten «Displaced Persons» (DP) – aufzusuchen und in enger Zusammenarbeit mit den örtlichen Rotkreuzdelegierten und mit den alliierten Militär- und Zivilbehörden die Zusammensetzung, Zahl und medizinischen Bedürfnisse dieser Personen festzustellen. Auch sollte abgeklärt werden, welche Massnahmen die Behörden bereits getroffen hätten und welche Nahrungsmittel, Kleider, Medikamente, Betreuer, Kliniken und Transportmittel zur weiteren Betreuung nötig seien. Erwartet wurden in Bern und Genf ein täglicher Bericht über die Tätigkeit der Mission, verfasst vom begleitenden IKRK-Delegierten, sowie ein Sonderbericht des Arztes über dessen Feststellungen medizinischer Art und entsprechende Statistiken.¹

¹ SRK Ärztliche Mission des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz und des Schweizerischen Roten Kreuzes, Mission III, 20.6.1945. Schweizerisches Bundesarchiv J2.15 1969/7 BD:45.

Die Mission III, welche «Mitteldeutschland» – vor allem Franken – bereiste, bestand aus dem IKRK-Delegierten Georges Devecchi, dem Internisten Dr. med. Robert Hegglin, Privatdozent an der Universität Zürich, sowie dem Assistenzarzt Dr. med. Meinrad Bisig. Dazu kamen die Rotkreuzfahrerinnen Martha Wiesmann, Lore Hofer und Gertrude Liechti sowie der Mechaniker Bürchler aus Winterthur.

Der ärztliche Missionschef Robert Hegglin hat neben den im Bundesarchiv liegenden offiziellen Rapporten auch private Aufzeichnungen hinterlassen, die sich heute in Familienbesitz befinden.² Seine entsprechenden Eindrücke aus dem unmittelbaren Nachkriegsdeutschland stehen im Mittelpunkt dieses Aufsatzes.

Sanitätshauptmann Robert Hegglin aus dem zugerischen Menzingen hatte seine klinische Ausbildung an Universität und Kantonsspital Zürich erhalten, wurde Oberarzt an der Medizinischen Klinik und habilitierte sich 1944 an der Universität Zürich. Er führte 1945 eine medizinisch-kardiologische Privatpraxis in Zürich, bevor er neun Jahre später als Chefarzt ans Kantonsspital St. Gallen und 1958 als Ordinarius und Direktor der Universitätspoliklinik Zürich berufen wurde. Robert Hegglin war im Sommer 1942 Teilnehmer der dritten Schweizer Ärztemission an die deutsche Ostfront, worüber er ebenfalls private Aufzeichnungen hinterlassen hat.³ 1964, damals als Verfasser eines Lehrbuchs⁴ und Internist bereits weit über die Landesgrenzen bekannt, begleitete Hegglin den herzkranken König Jigme

² Nachlass Robert Hegglin. Manuskript bei Ursula Hegglin, Volketswil, Fotos bei Dr. med. Jürg Hegglin (1936–2016), Wollerau.

³ Mörgeli, Christoph: Die dritte Ärztemission von 1942 an die deutsche Ostfront im Tagebuch des Zürcher Arztes Robert Hegglin, in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 2015, Zürich 2014, S. 241–315. – Mörgeli, Christoph: «Blutige Schandtaten», ein Tagebuch aus Privatbesitz belegt: Spätestens im August 1942 wusste eine Schweizer Ärztemission über den Massenmord an den Juden Bescheid, und zwar in den grässlichsten Details, in: «Die Weltwoche» Nr. 27, 7.7.2016, S. 16–19.

⁴ Hegglin, Robert: Differentialdiagnose innerer Krankheiten, eine kurzgefasste Darstellung für Ärzte und Studierende, Stuttgart 1952. Der «Hegglin» erschien in 16 Auflagen und zahlreichen Übersetzungen.



Abb. 1: Robert Hegglin (1907–1969), leitender Arzt der informatorischen Ärztemission des Schweizerischen Roten Kreuzes und des IKRK nach Mitteldeutschland vom Juli 1945.

Dorje Wangchuck gewissermassen als «Leibarzt» zurück nach Bhutan und führte darüber ein interessantes Tagebuch.⁵

Eine unlösbare Aufgabe

Die vom Roten Kreuz erwartete Untersuchung der demografischen Erscheinungen von Gast- und Zwangsarbeitern erwies sich als schwierige, ja unlösbare Aufgabe. Unklarheit herrschte nämlich im allgemeinen Verwaltungschaos über weite Teile der alliierten Massnahmen zu deren Rückführung – sofern sie überhaupt in ihre nunmehr zumeist von den Sowjets kontrollierten Heimatländer zurückkehren wollten.

Alle drei Missionen umfassten zusammen 19 Personen, die mit 10 Personenwagen chauffiert wurden. Laut dem Büro für Medizinische Missionen des Schweizerischen Roten Kreuzes in Bern hätten die uniformierten Begleiterinnen einen hervorragenden Eindruck auf ihre Vorgesetzten gemacht. Dem widerspricht die Tatsache, dass der IKRK-Delegierte der Mission I (Norddeutschland), Dr. Hans E. Meyer, offenbar in Gegenwart dieser Damen laut über deren Fähigkeiten geschimpft hat, was einen üblen Eindruck auf die gesamte Delegation, vor allem aber auf die hoch motivierten Fahrerinnen gemacht habe. Auch der IKRK-Delegierte der Mission III (Mitteldeutschland), Georges Devecchi, wurde vom SRK negativ beurteilt, traf er doch um einen Tag verspätet ein, um dann sofort die getroffenen Massnahmen als ungenügend und unzweckmässig zu kritisieren.

Das Personal mit der dazugehörigen Wagenkolonne versammelte sich am 2. Juli 1945 in St. Gallen und fuhr am folgenden Tag über die Grenze St. Margrethen/Höchst via Bregenz und Lindau nach Ravensburg. Nach einer Übernachtung trennten sich die drei Missionen am 4. Juli 1945 und fuhren in ihre verschiedenen Einsatzgebiete.⁶

⁵ Mörgeli, Christoph: Das Bhutanesische Tagebuch von 1964 des Zürcher Medizinprofessors Robert Hegglin (1907–1969), in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 2013, Zürich 2012, S. 341–405.

⁶ Leutnant S. Bernat vom Bureau des Missions Médicales an Oberstleutnant Martz, stv. Chefarzt des SRK, 6.7.1945. Schweizerisches Bundesarchiv J2.15 1969/7 BD:45.

Robert Hegglin hat neben seinen hier edierten Privatnotizen, wie vereinbart, einen offiziellen maschinengeschriebenen Bericht ans Schweizerische Rote Kreuz abgeliefert, nämlich einen «Rapport über die informatorische Ärztemission nach Mitteldeutschland vom 3.–27. Juli 1945».⁷ Der Verfasser hielt insbesondere den eindrücklichen Gegensatz zwischen den vom Krieg kaum betroffenen ländlichen Gebieten und den bombengeschädigten Städten fest. Während die Menschen auf dem Land ihrer Arbeit wie in Friedenszeiten nachgingen, war in den Städten «von einem positiven Aufbau noch nichts zu spüren». Zwar sei der Wille der Bevölkerung zum Anpacken durchaus vorhanden, doch fehle es an klaren Richtlinien der Besatzungsmächte; die lähmende Ziel- und Planlosigkeit sei eine ganz allgemeine Erscheinung. Während die Alliierten den Deutschen einen Mangel an Initiative vorwarfen, kritisierten diese ihrerseits, dass sie keinerlei Vorgaben erhielten. Jedermann schien nur damit beschäftigt, für sich und seine Familie die Ernährung sicherzustellen. Die Postverbindungen fehlten fast vollständig, Eisenbahnzüge verkehrten kaum. Auch standen die meisten Betriebe noch still. Die latente Arbeitslosigkeit wurde notdürftig durch die Tatsache kaschiert, dass noch Geldmittel aus der Kriegszeit vorhanden waren, die man angesichts der Verknappung nicht hatte ausgeben können. Ein grosser Teil der Bevölkerung lebte noch von der früher angelegten ökonomischen Substanz; sobald diese ausging, drohten ohne staatliche Gegenmassnahmen soziale Erschütterungen. Es herrschte einerseits Furcht vor dem Kommunismus und damit vor dem Untergang des Bürgertums, manche erhofften sich von dieser Ideologie aber eine Verbesserung der Zustände. Der Zuzug beziehungsweise die Heimkehr in die zerstörten Städte wurde sorgfältig überwacht; nur wer eine Arbeitsgenehmigung vorweisen konnte, durfte die zerbombten Städte überhaupt notdürftig bewohnen.

Robert Hegglin beurteilte den Zustand der Zerstörungen der süd- und mitteldeutschen Städte wie folgt: München 80 %, Bayreuth 20 %, Bamberg 5 %, Erlangen 10 %, Nürnberg 90 %, Fürth 50 %, Würzburg 95 %, Frankfurt am Main 60 %, Giessen und Marburg intakt, Kassel

⁷ Schweizerisches Bundesarchiv J2.15 1969/7 BD:45.

80–90%, Ulm 60%, Pforzheim 70%, Augsburg 50–60%. In München und Frankfurt fuhren die Strassenbahnen bereits wieder. Die Bevölkerung der ausgebombten Städte war teilweise in den umliegenden Ortschaften untergebracht worden. Der elektrische Strom funktionierte, das (hygienisch nicht immer einwandfreie) Wasser floss oft lediglich stundenweise.

Kaum unterernährte Erwachsene

Robert Hegglin hat 1945 in Deutschland keine unterernährten Erwachsenen gesehen, aber er vernahm, dass es solche in den Krankenhäusern durchaus gebe. Ältere und Alleinstehende seien besonders hungergefährdet, ebenso Säuglinge, bei denen die Sterblichkeit klar zugenommen habe. Ansonsten sei dank der bevorstehenden guten Ernte weder in Bayern noch in Hessen eine Hungersnot zu erwarten, auch wenn die Situation im Winter 1945/46 zweifellos kritischer werde. Was die Medikamente betraf, so zehrten die Kliniken und Krankenhäuser noch von ihren Kriegsvorräten; zuweilen lieferten die amerikanischen Militärbehörden auch Arzneien aus den konfiszierten Wehrmachtbeständen, in seltenen Fällen auch Penicillin und Insulin aus Vorräten der US-Army. Auch bei den mittlerweile aufgelösten Werken der I. G. Farben in Frankfurt am Main – bis dahin das weltweit grösste Chemieunternehmen – befanden sich noch viele Medikamente am Lager.

Die Resistenz gegenüber Infektionskrankheiten hatte in dem von Robert Hegglin bereisten Gebiet klar abgenommen, wobei vor allem Erkältungen und Schmutzkrankheiten eine Gefahr darstellten. Angesichts der zu erwartenden zusätzlichen Medikamentenverknappung empfahl Hegglin, dass das Rote Kreuz weiterhin ständige medizinische Beobachter in Deutschland belasse. Die IKRK-Delegierten sollten nach Möglichkeit Ärzte sein, andernfalls sei ihnen ein junger Arzt zuzuteilen, speziell auch in Hinsicht auf die «Displaced Persons». Als Verteilstellen der Medikamente hielt Hegglin die eingespielten Universitätskliniken und städtischen Krankenhäuser geeignet, weniger die Gesundheitsämter, die erst im Aufbau begriffen waren. Dringend

nötig sei die Bereitstellung einer gewissen Reserve an Medikamenten zuhanden der IKRK-Delegierten, vor allem Insulin, Sulfonamide, Herzmittel, Säuglingspulver und Säuglingscreme, Desinfektionsmittel und allenfalls auch Barbiturate.⁸

Was die ärztliche Mission selber betraf, so empfand Robert Hegglin einen Konvoi von vier Fahrzeugen (wobei ein Rotkreuzfahrzeug mit Benzinorräten in Ravensburg hinzugekommen war) als ausgesprochen unpraktisch. Da angesichts des umfassenden Auftrags kein fester Wohnsitz bezogen werden konnte, bereitete die Unterbringung von sieben Personen erhebliche Schwierigkeiten. Der IKRK-Delegierte Georges Devecchi habe sich, so Hegglin, als Führer einer solchen Mission als «weitgehend ungeeignet» erwiesen. Auch die Rotkreuzfahrerinnen waren «den Strapazen und der Disziplin» laut seinem Urteil «nicht in allen Lagen gewachsen». Der leitende Arzt der Mission III war mit seinem Wagen, seiner Fahrerin und seinem Mechaniker meist allein unterwegs, hatte aber im Gegensatz zum IKRK-Delegierten keinen Passierschein und war darum weitgehend an Devecchi gebunden. Die mangelnde beziehungsweise oft improvisierte Identifikation machte den Zutritt zu manchen Lagern und Kliniken schwierig und nötigte zu einer unbefriedigenden «Hinter-treppenpolitik». Auch die Benzinfrage müsse vorgängig besser geklärt werden. Nützlich wäre ein Verbindungsoffizier mit guten Kontakten gewesen, ansonsten würden solche Missionen zu Wirkungsfeldern von «Mischler»-Typen und Improvisationskünstlern, womit der humanitären Sache nicht gedient sei.

Zwangsarbeiter in Oberfranken

Da der Zugang zu den Amerikanern höchst unterschiedlich gelang, konnte wirklich exaktes statistisches Material kaum beigebracht werden. Zweifellos waren aber die entsprechenden Angaben bei den US-

⁸ Hegglin, Robert: Bericht über die informatorische Ärztemission vom 3.–27. Juli 1945 nach Mitteldeutschland, undatiertes Typoskript. Schweizerisches Bundesarchiv J2.15 1969/7 BD:45.



Abb. 2: Robert Hegglin (2. v.l.) mit Begleiterinnen und Begleitern neben dem Rotkreuzfahrzeug der Marke Chrysler.

Behörden vorhanden. Robert Hegglin's Bemühungen galten vor allem den Zwangsarbeitern in Oberfranken. Neben der dort traditionellen Textil- und Porzellanindustrie wurde in den Kriegsjahren wegen der relativen Luftsicherheit und den günstigen Verkehrswegen auch die militärische Spezialrüstung zunehmend dorthin verlagert. Auf dem Höhepunkt der Beschäftigung von Zwangsarbeitern, im Herbst 1944, waren allein in Oberfranken 33 000 Zwangsarbeiter registriert, wobei die Weissrussen, Ukrainer und Sowjetrussen 60 Prozent, die Polen 25 Prozent und die Franzosen 15 Prozent ausmachten. Nach vorsichtiger Schätzung dürfte es allein in Oberfranken 200 Lager gegeben haben, wobei die wenigsten mit Stacheldraht und Wachtürmen versehen waren; vielmehr handelte es sich um angemietete einfache Wohnungen, Häuser oder Baracken.⁹ Die Vertreter der USA würden laut Hegglin ihre Ziele ganz klar verfolgen, und es erwies sich als hilfreich, wenn die Abgesandten des Roten Kreuzes ihre Begehren präzise angaben und deutlich formulierten, welches ihr Auftrag war. Bei den Franzosen verlief der Empfang durchaus warm, da sie die Tätigkeit des IKRK in den vorangegangenen Kriegsjahren kennen und schätzen gelernt hatten. Auch die Beziehungen zur United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA), welche die Nothilfe und den Wiederaufbau betrieb, waren durchaus gut; Robert Hegglin konnte nichts von der zuweilen beklagten Konkurrenzsituation mit dem Roten Kreuz feststellen. Hingegen erwies sich das Fehlen jedes Informationskanals zu den Sowjets als schwerer Nachteil. Im Vorfeld der Dreimächte-Konferenz von Potsdam und im bereits ausgebrochenen «Kalten Krieg» waren entsprechende direkte Verbindungen einfach nicht zu bekommen.

Die Probleme mit den Fremd- und Zwangsarbeitern waren insofern völlig unterschiedlich, als sie von den Siegermächten keineswegs gleich behandelt wurden: Die Polen galten als Angehörige eines alliierten Staates, die Ungarn als Besiegte, die Balten irgendwie als beides und generell als Tabu. Oftmals waren die Schweizer Besucher auf An-

⁹ Bald, Albrecht: Widerstand, Verweigerung und Emigration in Oberfranken, das NS-Regime und seine Gegner 1933–1945, Bayreuther Rekonstruktionen 3, Bayreuth 2015, S. 116.

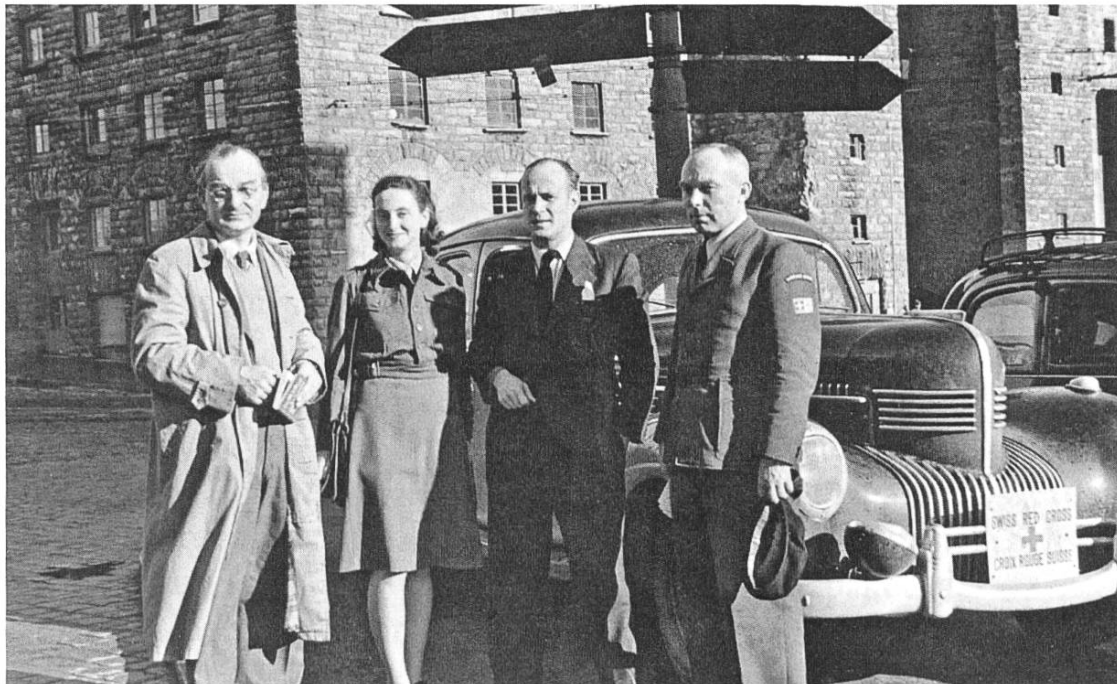
gaben jener Komitees angewiesen, welche die Interessen der «Displaced Persons» vertraten. Der Rückkehrwille war bei den intellektuellen und besser ausgebildeten Osteuropäern wesentlich kleiner als etwa bei den Landarbeitern. Grosse Nöte bereiteten verständlicherweise das Auseinanderreißen von Familien und die Tatsache, dass über Monate keine Auskünfte über den Verbleib von Familienmitgliedern zu erhalten waren.¹⁰

Die Teilnehmer der drei informativen Ärztemissionen hatten sich vorgängig mit Unterschrift auf das Amtsgeheimnis und zur politischen Neutralität verpflichtet. Sie waren gehalten, gegenüber den alliierten und deutschen Behörden, den Zivilisten, den Gefangenen und den Fremd- und Zwangsarbeitern gleichermaßen höflichen Takt zu wahren. Verboten war den Schweizern jeder Handel, speziell natürlich auch der Schwarzhandel. Auch das Fotografieren war nicht gestattet – das einzige Verbot, über das sich die Mission hinwegsetzte.¹¹ Robert Hegglin erhielt für den freiwillig erfüllten Auftrag von der Dauer von 24 Tagen eine Entschädigung von 700 Franken zugesprochen; die Rotkreuzfahrerinnen hatten sich mit 150 Franken zu begnügen.¹²

¹⁰ Hegglin, Robert: Rapport über die informatorische Ärztemission nach Mitteldeutschland vom 3.–27. Juli 1945, undatiertes Typoskript. Schweizerisches Bundesarchiv J2.15 1969/7 BD:45.

¹¹ SRK, Bureau des Missions Médicales, Contrat d'Engagement, Unterschrift von Robert Hegglin vom 27.6.1945. Schweizerisches Bundesarchiv J2.15 1969/7 BD:45.

¹² Liste des participants à la mission d'enquête en Allemagne, 27.6.1945. Schweizerisches Bundesarchiv J2.15 1969/7 BD:45.



*Abb. 3: Der IKRK-Delegierte Georges Devecchi (l.), Robert Hegglin (3. v.l.)
mit Fahrerin und Mechaniker, Juli 1945.*

Der Text von Robert Hegglin

Fremd- und Zwangsarbeit in Bayern.¹³

Montag, 2. 7. 1945

Zusammenkunft in St. Gallen. Die üblichen Vorbereitungen. Es klappt nie, in den wenigsten Teilen. Jeder schiebt die Schuld auf den anderen.

Dienstag, 3. 7. 1945

Nach langem Warten, Organisieren und Umorganisieren kann endlich gegen 17 Uhr die Grenze bei St. Margrethen passiert werden. Vorher wurde noch reichlich mit Lebensmitteln versorgt [sic!]. Schweizerische und so genannte amerikanische Rotkreuzpakete¹⁴.

Beim Übergang über die Grenze stösst man auf amerikanische Truppen. Sie sind in sehr grosser Zahl vorhanden. Stehen überall herum, gehen zu Fuss und per Velo. Es scheint fast, als ob sie den Hauptbestandteil der Bevölkerung ausmachen würden. Die Passkontrolle geht auf schweizerischer Seite peinlich genau, auf französischer nur sehr illusorisch vor sich.

Man kommt nur mit grosser Verspätung weiter. Die durchfahrenen Dörfer sind zum grössten Teil unversehrt, zum kleineren sind die Dörfer stellenweise arg zugerichtet. Auch Bregenz wurde offenbar stark umkämpft. Gegen Lindau und Friedrichshafen überall viele, sehr viele französische Truppen.

Wir erreichen am Abend Ravensburg. Für unseren Empfang ist vom Internationalen Roten Kreuz, welches dort ein Lager unterhält, alles vorbereitet. Wir schlafen in gutem Hotel, in Betten, wie in tiefem Frieden. Vom französischen Kommando ist das Haus requiriert.

¹³ Bald, Albrecht; Neblich, Esther: Zwangsarbeiter in Oberfranken 1939–1945, die Verhältnisse im nördlichen Oberfranken, Bayreuth 2008. – Spoerer, Mark: Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz, ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939–1945, Stuttgart 2001. – Herbert, Ulrich: Fremdarbeiter, Politik und Praxis des «Ausländer-Einsatzes» in der Kriegsgesellschaft des Dritten Reiches, Bonn 1999. – Grossmann, Anton J.: Fremd- und Zwangsarbeit in Bayern 1939–1945, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 34, Heft 4 (1986), S. 481–521.

¹⁴ Lebensmittelpakete von elf Pfund Gewicht und einem kleinen Riegel Seife.

Stimmungsbilder, erzählt vom schweizerischen Delegierten: SS und andere Deutsche wurden in die Konzentrationslager gesteckt. Es sei etwa die gleiche Behandlung wie vorher mit umgekehrten Vorzeichen, Totkriechen usw.

Die Franzosen führen sich sonst menschlich, den deutschen Zivilisten gegenüber völlig korrekt auf. Aber man hat den Eindruck des «laissez aller». Requisitionen und wieder Requisitionen. Hühner werden abgeschlachtet. Jetzt gehe die Ernährungslage noch, da in fruchtbarer Gegend. Für den Winter sehe er aber pessimistisch. Man könne sich kein Bild machen, wie es komme.

Mittwoch, 4. 7. 1945

Sehr gut geschlafen. Abfahrt gegen 11 Uhr nach Tanken von 1000 Litern Benzin. Sehr ansprechende Landschaft. Nach etwa zwei Stunden Passieren der französischen Linie und Eintritt in die amerikanische Zone. Es fällt sofort ein Unterschied auf: viel weniger Militärpersonen. Nur noch vereinzelt amerikanische Soldaten, dafür viele Jeeps¹⁵. Manche deutsche Soldaten in Uniform, die nach Hause entlassen werden aus der Gefangenschaft. Sie kehren zurück. Wir haben zwei Rückkehrern geholfen, welche von den Amerikanern frei gelassen wurden, sich aber nicht in die französische Zone zurückbegeben durften, weil sie dort von der französischen Besatzungsmacht wieder gefangen genommen würden. Differenzen zwischen den Besatzungsmächten. Die beiden sagten uns, hinter jenen Hügeln liegen unsere Felder, und wir können nicht zurück – komisch.

Abends in Uffing¹⁶ und Übernachten in Garmisch¹⁷. Gespräch mit geflohenem Berliner Bankier, typischer Preusse, weiss nicht, was mit Deutschland vorgehen soll, wirft den Amerikanern vor, sich zu wenig mit den grundlegenden, prinzipiellen Dingen zu befassen. Es sei

¹⁵ 4 × 4-Geländewagen «Willys military model, variant B» mit 60 PS der US-Army.

¹⁶ Gemeinde am Staffelsee mit heute 3000 Einwohnern im oberbayerischen Landkreis Garmisch-Partenkirchen.

¹⁷ Garmisch-Partenkirchen, Kreishauptort des gleichnamigen oberbayerischen Landkreises mit heute 27 000 Einwohnern.

dadurch irgendein Aufbau eines normalen Lebens in keiner Weise möglich. Von der russischen Zone höre man in dieser Beziehung sehr viel.

Donnerstag, 5. 7. 1945

Die Zivilbevölkerung erzählt glaubwürdig, dass die deutschen Gefangenen mehrere Wochen Tag und Nacht im Freien zubringen müssten.

Abends in Bayreuth¹⁸ angekommen. Von der russischen Demarkationslinie wissen wir noch nichts. Als einziges Zeichen von aktivem Leben sah ich in München auf einem Camion eine grosse rote Fahne mit Sichel und Hammer durch die Strassen fahren. Diese flatternde Fahne in den Trümmern der Stadt hat mir grossen Eindruck gemacht.

Freitag, 6. 7. 1945

Bayreuth. Verbindung aufgenommen mit polnischem Verbindungsoffizier, Hauptmann, welcher uns bei den amerikanischen Militärbehörden einführte.¹⁹ Wir versuchten, irgendeinen Termin zu bekommen. Das war vielleicht ein Fehler, denn wir wollen ja von den Amerikanern gar nichts, ausser etwas Benzin und Essen. Sonst verlangen wir nur, dass sie uns gewähren lassen. Also, wir sahen einige amerikanische Kommandostellen – vom Hauptmann bis zum Oberst. Empfangen hat man uns höflich, aber eigentlich verständnislos. Niemand wollte irgendeine Verantwortung übernehmen, und [man] schickte uns zum nächsthöheren Kommandoposten. Hauptmann Colby, Bayreuth, Major bzw. Hauptmann Lord, Erlangen, Oberst Cranford vom 15. Armeecorps, Bamberg.

Wir sind also den ganzen Tag mit dem polnischen Hauptmann herumgefahren, haben aber dabei nichts erreicht, immerhin aber von

¹⁸ Kreisfreie Stadt im bayerischen Regierungsbezirk Oberfranken mit heute 72 000 Einwohnern. Weltbekannt durch die jährlichen Richard-Wagner-Festspiele im Festspielhaus auf dem Grünen Hügel.

¹⁹ Neblich, Esther: Zwangsarbeiter in den Landkreisen Bayreuth und Kulmbach, in: Archiv für Geschichte von Oberfranken 87 (2007), S. 277–292. – Bald, Albrecht; Neblich, Esther: Zwangsarbeiter in Oberfranken 1939–1945, die Verhältnisse im nördlichen Oberfranken, Bayreuth 2008. – Bald, Albrecht: Widerstand, Verweigerung und Emigration in Oberfranken, das NS-Regime und seine Gegner 1933–1945, Bayreuther Rekonstruktionen 3, Bayreuth 2015, S. 116–219.

ihm interessante Dinge gehört. Unter seinem Kommando sind noch etwa 20 000 Polen in Lagern, von denen nur sehr wenige nach Polen zurückkehren wollen, schätzungsweise etwa 10 Prozent. Es ist aber so, dass Polen von den Amerikanern gezwungen wurden, nach Hause zu gehen, indem nicht nur diejenigen, welche heimgeschafft zu werden wünschten, abtransportiert wurden, sondern alle. Zum Teil wird dieses Verhalten auf fehlerhaftes Übersetzen des Übersetzers zurückgeführt. Jedenfalls hat der Hauptmann auf diese Weise viel zu tun und muss immer wieder nach dem Rechten sehen. Die Verpflegung muss von den Deutschen geliefert werden. In Pegnitz²⁰ kamen wir in ein Lager, in welchem die Leute seit einem Tag nichts mehr gegessen haben sollen, infolge fehlerhafter Befehlsgebung der Militärverwaltung. Der deutsche Mittelsmann suchte das zu erklären. Von den Polen wurde allerdings darauf hingewiesen, es seien viele amerikanische Offiziere deutscher Abstammung in der amerikanischen Armee, welche zu strenge Massnahmen gegenüber den Deutschen zu verhindern suchten.

Auf der Strasse sah man sehr viele aus der Kriegsgefangenschaft entlassene Deutsche mit Sack und Pack, nur ohne Waffe zurückkommen.

Nach der Information eines Stabsarztes sollen überhaupt alle von den Amerikanern entlassen werden, mit Ausnahme der höheren Offiziere (von Major an aufwärts). Merkwürdigerweise werden alle sogenannten Sanitätspersonen zurückgehalten. Nur ganz junge Ärzte werden entlassen. Die älteren hingegen sowie alle Krankenschwestern sollen zurückgehalten werden.

Das Verhältnis zu Russland liegt allen sehr auf dem Magen. Ein Belgier sagte, sie seien nicht gerade Feinde, aber auch nicht Freunde. Irgendetwas stimme zwischen Amerika und Russland nicht.

²⁰ Oberfränkische Stadt im Landkreis Bayreuth mit heute 13 400 Einwohnern.



Abb. 4: Zwei Rotkreuzfahrerinnen vor dem Chrysler, der Robert Hegglin's Mission von IKRK und SRK nach Mitteldeutschland begleitete.

Samstag, 7.7.1945

Devecchi²¹ fuhr nach München zurück, um sich dort die fehlenden Papiere, Erlaubnis der 3. Armee²², zu beschaffen. Meines Erachtens ist diese Fahrt allerdings unnütz.

Wir gingen nach Bamberg²³ und hätten dort Polenlager sehen sollen, haben aber den entsprechenden Mann nicht gesehen und somit auch die aufs Programm gesetzten Polenlager nicht.²⁴ Dafür haben wir manches andere erlebt. Wir fanden in Bamberg im englischen Stift²⁵ einen Doktor V. (?), welcher im Namen des Internationalen Roten Kreuzes arbeitet und dort ein Flüchtlingslager führt. Dr. V. ist vielleicht Schweizer, hat aber das Staatsexamen nicht, sondern nur das deutsche. Der Schweizer Pass sei ihm gestohlen [worden]. Irgendetwas stimmt nicht. Wir werden morgen noch versuchen, bei Dr. Müller vom städtischen Gesundheitsamt die Sache weiter abzuklären. Dieses Flüchtlingslager ist mit Medikamenten genügend versorgt. Es ist sogar ein Mann beauftragt, zu Merck-Darmstadt²⁶ zu fahren, um dort aus den Beständen Medikamente zu holen.

²¹ Georges Devecchi aus Genf, Delegierter des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, Chef der Mission III nach Mitteldeutschland.

²² Die 1918 aufgestellte 3. US-Armee stand seit Anfang 1944 unter dem Kommando von General George S. Patton Jr. Sie nahm an der Ardennenoffensive, am Vormarsch ins Rheinland sowie an der Befreiung des Konzentrationslagers Buchenwald teil und stiess weiter vor nach Passau, Linz und Pilsen. Nach Kriegsende verblieb die 3. Armee als Besatzungsarmee in Deutschland und beteiligte sich bis 1947 am Wiederaufbau.

²³ Kreisfreie Stadt im bayerischen Bezirk Oberfranken mit heute etwa 72 000 Einwohnern, Sitz eines Erzbischofs.

²⁴ Schaible, Sylvia: «Zweckentsprechende, mit Stacheldraht versehene Umzäunung», Zwangsarbeit in Bamberg, in: *Geschichte quer* 9 (2001), S. 29–31.

²⁵ Das 1717 gegründete Stift der Englischen Fräulein, heute Maria-Ward-Schulen Bamberg, getragen vom Erzbistum Bamberg, für ca. 1500 Mädchen.

²⁶ Das weltweit älteste pharmazeutisch-chemische Unternehmen Merck KGaA (gegründet 1668) beschäftigte in Darmstadt bei Kriegsende ca. 3000 Personen (inklusive Zwangsarbeiter) und erhielt am 30. April 1945 von der US-Militärregierung die Genehmigung zur erneuten Produktion von pharmazeutischen Substanzen. – Siehe Bernschneider-Reif, Sabine: *Zwangsarbeit – Aufarbeitung – Aufbauarbeit. Möglichkeiten eines pharmazeutischen Unternehmens gegen das Vergessen und für die Zukunft*, in: *Geschichte der Pharmazie* 54 (2002), S. 33–37.

Der Weg, sich Medikamente zu beschaffen, scheint tatsächlich so zu sein, dass die UNRRA²⁷ den Deutschen Medikamente wegnimmt und damit die Flüchtlinge versorgt. Das geht solange, bis die deutschen Vorräte erschöpft sind, was offenbar bald der Fall sein wird. Jetzt sind aber für die dringendsten Bedürfnisse immer noch welche Mittel vorhanden.

Im Lager von Dr. V. sind alle Nationen vorhanden, total 198, davon etwa 60 Deutsche und 15 Luxemburger. Viele Juden.

Besprechungen und Unterredungen.

Über die Strasse ziehender deutscher Hauptmann in Soldatenuniform, ohne Gradabzeichen, der mit uns eine Strecke Weges mitgefahren ist. Sechs Jahre an der Front. Berliner. Starkes Aufleben des religiösen Glaubens. Hauptmann selbst war katholisch, hat Gottglauben im Krieg, wie viele seiner Kameraden, wiedergefunden. Möchte sich mit Politik in keiner Weise mehr befassen. Hat die Katastrophe seit 1942 kommen sehen. 80 Prozent der Wehrmacht würde sich mit den Amerikanern und Engländern verbünden und freiwillig in den Krieg gegen Russland ziehen. Die massenhaften Vergewaltigungen durch die Russen sollen stimmen.²⁸ Die Behandlung durch Engländer und Amerikaner war in der Gefangenschaft einwandfrei.

²⁷ United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA), Nothilfe- und Wiederaufbauverwaltung der Vereinten Nationen, gegründet am 9. November 1943 auf Betreiben der USA, der Sowjetunion, Grossbritanniens und Chinas, nach Kriegsende 1945 von der UNO übernommen und bis Ende 1946 in Europa tätig, danach durch die International Refugee Organization ersetzt.

²⁸ Gebhardt, Miriam: *Als die Soldaten kamen. Die Vergewaltigung deutscher Frauen am Ende des Zweiten Weltkriegs*, München 2015. – Sander, Helke; Johr, Barbara: *BeFreier und Befreite: Krieg, Vergewaltigungen, Kinder, die Zeit des Nationalsozialismus*, München 2005. – Mühlhauser, Regina: *Vergewaltigungen in Deutschland 1945, nationaler Opferdiskurs und individuelles Erinnern betroffener Frauen*, in: Klaus Naumann (Hrsg.): *Nachkrieg in Deutschland*, Hamburg 2001. – Grossmann, Atina: *A Question of Silence, The Rape of German Women by Occupation Soldiers*, in: Robert G. Moeller (Hrsg.): *West Germany under Construction: Politics, Society, and Culture in the Adenauer Era*, Ann Arbor 1997. – Schmidt-Harzbach, Ingrid: *Eine Woche im April: Berlin 1945, Vergewaltigung als Massenschicksal*, in: *Feministische Studien* 3 (1984), S. 51–65.



Abb. 5: Die Folgen der alliierten Bombardements waren im Sommer 1945 in den deutschen Städten noch allgegenwärtig.

Aktiver Feldweibel: Der Russe wird ganz Deutschland erobern und auch die Schweiz. Es ist ihm alles zuzutrauen. Vergewaltigungen stimmen. Freiwild. Türen müssen offen bleiben. [Er] habe mit einem geredet, der von Berlin kam.

Ivan der Schreckliche! Schweizer Medizinstudentin aus Jena: Amerika sei ganz plötzlich aus Thüringen verschwunden, darum kein Flüchtlingsstrom.²⁹ Niemand habe etwas gewusst. Bevölkerung habe grosse Angst gehabt vor den Russen.

Sonntag, 8.7.1945

Von Bayreuth nach Bamberg. Besprechung mit Dr. Halusczyński³⁰, Promenadenstrasse 8, 1. Stock, viermal Läuten. Polnischer Arzt. Betreut ein Lager von 200 Polen. Ich habe dieses Lager besucht. Es sind darin in ordentlichem Zustand die Familien in grossen Sälen (Fabrik) untergebracht. Männer, Frauen und Kinder im gleichen Raum. Viele Frauen waren schwanger.

Dr. H[alusczyński] beklagt sich sehr, dass er nichts bekomme von der amerikanischen Regierung. Im Medikamentenkasten waren aber ordentlich Präparate, etwa wie im Krankenzimmer unserer Truppe. Diese Medikamente waren von verschiedenster Herkunft, französische, italienische, deutsche und amerikanische. Die Verpflegung soll gut sein. Dr. H[alusczyński] wird mir noch eine Liste einreichen der Medikamente, welche er dringend braucht. Dr. H[alusczyński] macht mir einen guten Eindruck.

Das Polenlager war streng von amerikanischen Truppen bewacht, Unterschied gegenüber Bayreuth, wo keine Bewachung war.

Ukrainischer Flüchtling auf der Strasse. Es sollen noch etwa 1000 Ukrainer in Bamberg sein, welche nicht zurückkehren wollen. Niemand wisse, was mit diesen Leuten geschehen werde. Der Mann arbeitet zurzeit bei den Amerikanern. Er ist Mechaniker.

²⁹ Im April 1945 wurde Thüringen durch US-Truppen der 3. Armee besetzt. Als Folge der alliierten Vereinbarungen von Jalta verliessen sie Thüringen, worauf zwischen dem 2. und 6. Juli 1945 sowjetische Truppen einmarschierten.

³⁰ Alexander Halusczyński (geb. 1912), Dr. med. aus Skola, Kreis Stry, 1945 Dr. med. in Bamberg, 1952 in Ebensfeld, Landkreis Lichtenfels.

Die Amerikaner hätten viele gezwungen zurückzukehren. Manche seien aber wieder geflüchtet, weil sie in Lager gebracht wurden, getrennt von Frau und Kind, und dann irgendwohin zur Arbeit geschickt worden wären.

Dr. Müller, Chefarzt vom städtischen Krankenhaus, Sandstrasse, und gleichzeitig Verantwortlicher im Gesundheitsamt. Sehr schwierig, vor allem die Insulinversorgung.³¹ Allerdings für schwere Komafälle habe er im Spital noch etwas. Dagegen sei die Zivilbevölkerung völlig vom Insulin abgeschnitten. Dr. Müller hält die Insulinzuteilung für äusserst dringend; von den Amerikanern werde zurzeit etwas geliefert, aber viel zu wenig für eine geordnete Behandlung. Gestorben sei ihm noch kein Koma-Fall wegen Unmöglichkeit der Insulinverabreichung. Übrige Medikamente nicht so dringend.

Politik: Beklagt sich über Amerikaner, weil sie alles schlittern lassen. Hält Russen für grosse Gefahr.

In Bezug auf den Verteilungsmodus hält Dr. Müller es für am besten, die Präparate über die Gesundheitsämter zu liefern. Nach Besprechung und Erwägung der Schwierigkeiten wurde doch die Zuteilung an die Spitäler für das Beste gehalten. Von dort aus wäre Abgabe möglich.

Russenvergewaltigungen seien nicht in allen Fällen richtig. Rede des Kommandanten in einer kleinen Stadt: Soldaten seien hungrig, warnte Frauen in kurzen Röcken, sollen in langen Röcken herumgehen. Rückkehr spät nach Bayreuth wegen vielfachen Pannen.

Sonntags promenierte das deutsche Volk sauber im Sonntagsstaat. Wären nicht die Ruinen gewesen und alle Restaurants geschlossen, hätte man gegenüber früher kaum einen Unterschied gemerkt. Dabei waren die Polen überwacht im Lager. Arzt ging mit seinen acht Kindern in den Wald.

³¹ Dilg, Peter: Zur Frühgeschichte der industriellen Insulin-Herstellung in Deutschland, Insulin-Präparate in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Pharmazie in unserer Zeit 30 (2001), S. 10–15.

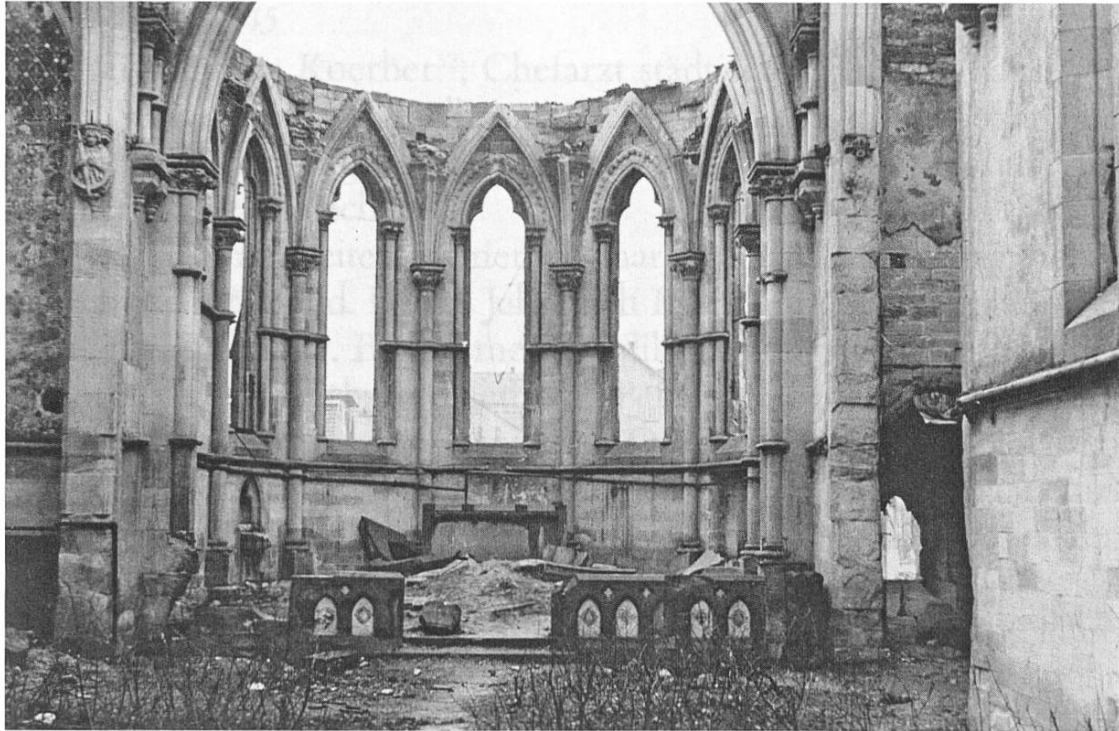


Abb. 6: Der zerstörte Chor einer neugotischen Kirche, Fotografie von Robert Heggin, Juli 1945.

Montag, 9. 7. 1945

Besprechung Dr. Koerber³², Chefarzt städtisches Krankenhaus Bayreuth. Sehr netter und intelligenter Kollege, ca. 65, antinationalsozialistisch, mehrfach angeklagt, aber immer wieder freigesprochen. Suspendiert, beste alte Schule.

Infektionskrankheiten, immer ein paar Typhusfälle, seit einigen Jahren etwas ansteigend. Dieses Jahr auch Exantheme (?), aber keine eigentliche Epidemie. Bekommen Medikamente von Amerika, aber nur sehr unzulänglich. In einem Fall Penicillin (Scharlach), nach vier Tagen auf Befehl des amerikanischen Officer, Capt. Smith, entlassen. Wegen Insulinmangel seien bisher noch keine Fälle gestorben. Draußen könne aber kein Insulin mehr abgegeben werden. Gibt Bestellung auf.

Abends sehr anregende Zusammenkunft mit Dr. Koerber zu Hause.

Besprechung mit Capt. Smith, medical officer, Richard-Wagner-Strasse 51, Bayreuth. Gut empfangen, halte Lieferung von Medikamenten durch Rotes Kreuz für sehr wünschenswert, gab auch gleich die Zahlen und Art der Medikamente an, die er für am dringendsten erachtet.

Nachmittags in Bamberg. Besprechung mit Lt. Carlson. Etwa 22-jähriger Leutnant, von sich eingenommen und ignorant. Frage nach medical officer: «Ich bin medical officer.» Frage nach Arzt: «Ich weiss alles.» Nach Medikamenten: «Ich bin über alles informiert.» Zu einem Kontakt beziehungsweise Gespräch ist es nicht gekommen. Wir hätten in der Schweiz auch solche Exemplare. Ich begreife aber, dass es schwer ist, wenn eine ganze Stadt von einem solchen selbstgefälligen, nichts wissenden Jungen abhängt.

³² Dr. med. Hermann Koerber (1883–1955), seit 1920 am Städtischen Krankenhaus Bamberg als Internist tätig, NSDAP-Mitglied, 1937 aus der Partei ausgeschlossen, verschiedene Verhöre und Gefängnisaufenthalte, 1935–1938 (vorzeitige Zwangspensionierung durch Hitler persönlich) und 1945–1950 Direktor des Städtischen Krankenhauses Bayreuth. Seit 1990 ist eine Strasse in Bayreuth nach Hermann Koerber benannt. – Bald, Albrecht: Widerstand, Verweigerung und Emigration in Oberfranken, das NS-Regime und seine Gegner 1933–1945, Bayreuther Rekonstruktionen 3, Bayreuth 2015, S. 106–107.

Im Bureau dieses Leutnants traf ich einen französischen UNRRA-Angehörigen, welcher sich bitter über die Amerikaner beklagte. Es nehme überhaupt niemand die Aufgabe ernst. Er arbeite zwanzig Stunden am Tag, müsse für 10000 Personen im Lager Aschaffenburg³³ Lebensmittel bereitstellen, könne aber bei den Amerikanern einfach nichts erreichen. Sie liessen die Dinge einfach ihren Lauf gehen. War äusserst aufgebracht und deprimiert. Tatsächlich erreichte er auch bei Lt. Carlson nichts. Er wies ihn weiter. An die Schweiz hat dieser Franzose ein äusserst gutes Andenken, herzlich, da er bei dem Kriegsgefangenen austausch 1941 in der Schweiz äusserst gut empfangen worden sei.

Sekretärin, Amerikanerin aus Erfurt.

Dienstag, 10.7.1945

Erlangen. Bei Prof. Müller, L[udwig] R[obert]³⁴, Bruder von Friedrich Müller³⁵. Schwerer Arteriosklerotiker. Freund von Naegeli³⁶. Klinik gar nicht zerstört. Insulinmangel. Beklagt sich über Amerika, wegen ihrer Inaktivität. Typischer Vertreter der alten deutschen Kliniker. Beurteilt alle Leute gleich nach ihrem Arbeiten. Guter Mann.

³³ Krämer, Werner: Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg in Aschaffenburg, Versuch einer Darstellung 55 Jahre nach Kriegsende, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (2000), S. 185–199.

³⁴ Ludwig Robert Müller (1870–1962), 1914 ausserordentlicher Professor für Innere Medizin in Würzburg, 1920–1937 ordentlicher Professor und Direktor der Medizinischen Klinik in Erlangen, 1945 erneut interimistischer Direktor der Medizinischen Klinik in Erlangen, 1962 Träger des bayerischen Verdienstordens, Pionier der Erforschung des autonomen Nervensystems. – Siehe Müller, Ludwig Robert: Lebenserinnerungen, München 1957.

³⁵ Friedrich von Müller (1858–1941), einer der international bedeutendsten Kliniker seiner Zeit. 1888 Professor für Innere Medizin in Bonn, 1890 in Breslau, 1892 in Marburg, 1899 in Basel, 1904–1934 ordentlicher Professor für Innere Medizin in München und Direktor der II. Medizinischen Klinik, im Zuge der nationalsozialistischen Gleichschaltung zum Rücktritt gezwungen. Seit 1907 persönlicher Adel.

³⁶ Otto Naegeli (1871–1938), 1912–1918 ausserordentlicher Professor für Innere Medizin in Tübingen, 1918 ordentlicher Professor und Direktor der Poliklinik für Innere Medizin, 1921–1937 Ordinarius für Innere Medizin an der Universität Zürich und Direktor der Klinik für Innere Medizin. Auf ihn geht der alle zwei Jahre verliehene, mit 200000 Franken dotierte Otto-Naegeli-Preis für medizinische Forschung zurück.



*Abb. 7: Eine vom Turm in den Chorraum gestürzte Glocke,
Zustand Juli 1945, Fotografie von Robert Hegglin.*

Politisch steht die Angst vor den Russen im Vordergrund. Über die Amerikaner haben sie sich in Bezug auf die Behandlung nicht zu beklagen. Dagegen werfen sie ihnen vor, dass sie nichts unternehmen, keine Richtlinien gelten, auf denen erst das normale Leben wieder beginnen könne. Tatsächlich, ich sah keinen Maurer am Werk. Alle sind untätig und warten. Keiner weiss, auf was.

Vernünftiger fast als die Meinung des Herrn Professors scheint diejenige des Portiers zu sein. Er schimpft auf die Preussen und sagte, er sei deprimiert. Wenn man München im jetzigen Zustand sieht, könne einem das Leben keinen grossen Wert mehr bereiten. – Alles ist trostlos.

Trotzdem die korrekte Haltung der Amerikaner immer wieder hervorgehoben wird, werden doch manche Vandalitäten erzählt: Verbrennung des Schlosses in der Umgebung Münchens mit den ältesten Universitätsinsignien³⁷ usw.

Politik: Es soll ein grosser Teil der Frauen schwanger sein. Schweizer [namens] Iten: Bamberg sei mit Amerika ordentlich ausgekommen. Könne wieder arbeiten mit 200 Arbeitern. Es war zehn Tage nach dem Einzug der Amerikaner drei Tage Plünderungsfreiheit. Alle haben geplündert, nicht nur die Fremdarbeiter, sondern auch die Deutschen selber.

Zweiter Bürgermeister von Bayreuth.³⁸ Ehemaliger Kommunist, 2¹/₅ Jahre, 1934 bis 1937 im KZ gesessen, von der Wehrmacht ausge-

³⁷ Gemeint sind wohl die Insignien der 1348 gegründeten Karls-Universität Prag mit Gründungsurkunde, Universitätszeptern, Archivalien usw. Zwischen der 1882 aufgeteilten deutschen und tschechischen Karls-Universität herrschten erhebliche Differenzen, die 1934 im «Insignienstreit» eskalierten. Zwischen 1934 und 1939 befanden sich die Insignien in tschechischer Hand, nach der Besetzung der «Rest-Tschechei» durch die Wehrmacht gingen sie an die deutsche Universität über und gelten seit dem Kriegsende als verschollen. Gemäss Gerüchten wurden sie im Schloss Weissenstein (Pommersfelden) in Franken eingelagert.

³⁸ Adam Seeser (1881–1958), gelernter Schreiner, Arbeitersekretär, 1911–1933 SPD-Stadtrat in Bayreuth, in der NS-Zeit verfolgt und mit seinen Söhnen Otto und Karl teilweise inhaftiert, 1945 von der Militärregierung als 2. Bürgermeister von Bayreuth eingesetzt, Sozialreferent, 1948 aus Altersgründen zurückgetreten. – Hasibether, Wolfgang: Seine Universität war das Leben, Adam Seeser (1881–1958), Arbeitersekretär und Bürgermeister in Bayreuth, in: Archiv für Geschichte von Oberfranken 72 (1997), S. 529–536.

schlossen, jetzt in Bayreuth zweiter Bürgermeister. Hilfsbereit, sehr optimistisch. Amerikaner seien in jeder Hinsicht einwandfrei. Es werde auch Kohle hergeschafft. Anständig, soweit wie möglich. Initiative müsse von den Deutschen kommen, säubern auf anständige Art, alle Nazis sollen aus Ämtern entfernt werden. Ist heute nicht mehr Kommunist, sondern überzeugter Demokrat. Glaubt nicht an einen Einmarsch Russlands. Sieht keine Erneuerung des religiösen Lebens. Die Vergewaltigungen im russischen Besatzungsbereich stimmen leider.

Bayerischer Chauffeur: Der Oberbürgermeister³⁹ sei halt Berliner und rede ein bisschen viel. Er sei auch optimistisch. In Bayern gebe es zurzeit keine kommunistische Gefahr. Besatzungsmacht anständig. Vorzüglicher Mann.

Abends in der Polizeikaserne. Interessante Diskussion mit den Polizeimännern. Alle beklagen sich über Amis. Unsoldatisch, verbrennen eigene Nahrungsmittel, Wohnung hinauswerfen, Dulden der Nazi-bonzen, Inaktivität, leben in Saus und Braus. Niemand wisse, wie die Sache weiterlaufen werde. Ein MP-Mann⁴⁰ hat zu Hause vier Kinder, verdient hier sechs RM⁴¹, wisse nicht, wie seine Familie ernähren. Dabei gehe es ihm noch gut. Alle sind sich einig, dass ein Linksrutsch kommen würde, wenn die Wahlen ausgeschrieben würden. Von den Russen weiss man nicht so recht, was [von ihnen] zu halten sei. Die Frauenschändungen seien allgemein erwiesen. Eine Frau sei 15-mal geschändet worden, bevor es ihr gelungen sei zurückzukehren. Der Mann habe mit ihr selbst gesprochen. Von der sonstigen Behandlung aber sei man ohne gescheite Nachrichten. Die Angaben widersprechen sich sehr. Wenn aber die Amis so weiterfahren, müsste man sich nach Russland orientieren. Ein alter Berufssoldat («Schnorri»⁴²) ist überzeugt, dass bald deutsche Truppen auf russischer und amerikani-

³⁹ Tatsächlich war der parteilose Dr. Oscar Meyer (1885–1954) gebürtiger Münchner und vom 24. April 1945 bis 30. Juni 1948 Oberbürgermeister von Bayreuth. Er scheiterte an der Aufgabe, die Stadtverwaltung neu aufzubauen.

⁴⁰ MP für Military Police, Angehöriger der US-amerikanischen Militärpolizei.

⁴¹ Reichsmark, 1924 bis 1948 offizielles Zahlungsmittel des Deutschen Reiches, in den Besatzungszonen von 1945 bis zur Einführung der Deutschen Mark (DM) im Juni 1948 gültig.

⁴² Schweizerdeutsch für Schwätzer, Grossmaul.



Abb. 8: Schweizer IKRK/SRK-Missionsmitglieder vor einem Lager von Zwangsarbeitern (Displaced Persons) in Oberfranken.

scher Seite gegeneinander eingesetzt werden, und zwar vornehmlich SS-Truppen.

Mittwoch, 11. 7. 1945

Professor Henning⁴³, Fürth, sehr gut empfangen. Insulinmangel, kein Todesfall. Lebermangel. Glaubt an den Westen. Weiss von Vergewaltigungen der Russen. Sehr gutes Auskommen mit Amerikanern. In Bayern wird niemand verhungern, da sich Bayern selbst ernähren kann.

Zusammen mit polnischem Arzt zuerst nach Nürnberg. Dort konnte man uns alle Zahlen der Polen in der Umgebung von Nürnberg beschaffen. Weill-Vallon, Bebdorf: Musterlager, in jeder Beziehung einwandfrei in altem (Augustiner-)Kloster. Der Mann hat das Lager ausgezeichnet organisiert (in medizinischer Hinsicht), administrativ steht das Lager unter dem Team UNRRA 197, Etienne van de Wielen, directeur und Oberst, ehemaliger Major der Kavallerie. Es ist ein merkwürdig wohltuendes Gefühl, einem Franzosen zu begegnen, der gut erzogen ist und der einen begrüsst, als wäre er ein wirklicher Freund. Dieser directeur hat die besten Beziehungen zum Roten Kreuz. Er verhehlt auch nicht, dass er ihm sehr viel schuldet, denn er war als französischer Kriegsgefangener von ihm versorgt. Er gab mir denn auch 100 RM (Besatzungsmacht) zum Dank für das Rote Kreuz.

Die Verpflegung war ausgezeichnet bei der UNRRA. Ebenfalls konnten wir dort übernachten. Gegenüber den Deutschen war der Oberst von ausgesuchter Höflichkeit. Ich wusste wieder einmal die europäische Kultur zu schätzen.

⁴³ Norbert Henning (1896–1985), 1923 Dr. med., 1926 gelang ihm am Rudolf Virchow-Krankenhaus in Berlin der Nachweis der Tröpfcheninfektion bei endemischer Masernpneumonie, Pionier der Grundlagen für die chirurgische Behandlung des Magen- und des Zwölffingerdarmgeschwürs, Mitglied der NSDAP und Sturmbannarzt der SA, 1936/37 leitender Arzt der Inneren Abteilung des Städtischen Krankenhauses Fürth, 1935–1949 ausserplanmässiger ausserordentlicher Professor für Innere Medizin in Leipzig, 1949 ausserordentlicher Professor für Innere Medizin in Würzburg, 1953–1966 Ordinarius für Innere Medizin in Erlangen. Mitglied der Leopoldina, 1972 Träger des Grossen Verdienstkreuzes der Bundesrepublik Deutschland.

Benzinbeschaffung bei einem amerikanischen Lazarett. Man hat uns sehr nett empfangen und ohne weiteres 180 Liter übergeben.

Donnerstag, 12. 7. 1945

Abfahrt von Bebdorf nach Eichstätt⁴⁴. In Eichstätt selbst sehen wir noch ein ungarisches Lager. In diesem Lager hat man mich wirklich sehr herzlich empfangen, weil man mich benötigt. Das Lager dieser Ungarn setzt sich eigentlich aus zwei Lagern zusammen: Einmal sind darin die Kriegsgefangenen, einem Lazarett angehörende ungarische Offiziere und Sanitätspersonen, andererseits die Angehörigen dieser Soldaten, die mit ihnen geflüchtet sind und als Zivilinternierte behandelt werden. Diese Ungarn haben verschiedene Wünsche. Vom Kleinlichen, wie der Rückerstattung des Automobils für den Kommandanten, bis zu wirklich Berechtigtem, wie dem dringenden Wunsch, dass die Familien zusammenbleiben könnten. Die Amerikaner wollten nämlich die Zivilinternierten und die Kriegsgefangenen in verschiedenen Lagern unterbringen. Es ist nun sehr begreiflich, dass diese Ungarn in grosser Angst sind, sich überhaupt nicht mehr zu sehen.

Ich konnte dann diesen Wunsch auf dem militärischen Government bei Major Lockwood vorbringen, der mir versprach, die Leute zwar nicht im gleichen Lager, aber in der gleichen Gegend, wo sie sich sehen könnten, unterzubringen.

Dieser selbe Major, der mir gegenüber sehr aufgeschlossen war, hat den Kommandanten des Lagers – einen Arztoberstleutnant – hinausgeworfen, weil er nicht mit Kriegsgefangenen verkehre.

In diesem ungarischen Lager kam mir die menschliche, tragische Seite des Flüchtlingsschicksals vielleicht besser als in jedem andern Lager zum Bewusstsein. Viele wissen von ihren Angehörigen in Ungarn nichts. Viele haben ihre Familien mitgenommen und fürchten nun eine neue Trennung, nach der ein Auffinden keineswegs gewährleistet ist.

⁴⁴ Grosse Kreisstadt im gleichnamigen oberbayerischen Landkreis mit heute 15000 Einwohnern, Sitz des Bischofs von Eichstätt und der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt.

Das Einzelschicksal ist grauenerregend: Eine ungarische Gräfin sitzt in Eichstätt mit ihrer Mutter. Sie weiss von ihrem Mann, der aus dem Kampf gegen den Osten nicht zurückgekehrt ist (übrigens ursprünglich ein Schweizer [namens] Hämmerli) nichts. Es geht ihr verhältnismässig gut, da sie unter dem persönlichen Schutze des Bischofs von Eichstätt steht. Sie ist Ehrenschwester des ungarischen Roten Kreuzes.

Mit dieser Ungarin konnte ich auch zum Bischof von Eichstätt⁴⁵, einem alten Herrn, der die Probleme der heutigen Zeit kaum mehr übersieht, zu einer Besprechung. Der Bischof hat an die Militärregierung ein Bittgesuch in deutscher Sprache abgefasst. Es wurde ihm aber zurückgeschickt mit dem Vermerk, dass die offizielle Sprache Englisch sei. Der Bischof weigerte sich, das Schreiben abzuändern, weil es auf den Governments genügend Dolmetscher gebe. Er wird dadurch auch nichts erreichen.

Der Bischof hält sich darüber auf, dass alle PG-Mitglieder⁴⁶ wahllos abgesetzt werden. Es seien eben viele gezwungenermassen bei der Partei gewesen, ohne innerlich nationalsozialistisch gewesen zu sein.

Apotheker mit seinen beiden Söhnen usw., etwa 95 Prozent wollen nach Ungarn zurück, nur möchten [sie] auf keinen Fall in russische Hände fallen.

Nachmittags in Hohenfels.⁴⁷ Eine Lagerstatt mit etwa 10–12 000 Polen. Ebenfalls unter der UNRRA. Den Direktor, einen Engländer, habe ich nicht gesehen. Er soll sehr recht sein. Der polnische Leiter macht einen frischen Eindruck. Er gab einen eingehenden schriftlichen Bericht über die Lage ab. Er schildert sie [als] sehr unbefrie-

⁴⁵ Michael Rackl (1883–1948), Professor für Dogmatik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Eichstätt, seit 1935 Bischof von Eichstätt, Kritiker v. a. der nationalsozialistischen Schulpolitik, nicht aber des Russlandfeldzugs, bemühte sich nach 1945 um die Integration der Heimatvertriebenen, beschäftigte zahlreiche vertriebene Priester in seiner Diözese und stellte allzu grosszügig Entlastungsbescheinigungen an ehemalige Nazis aus. – Hausberger, Karl: Rackl, Michael, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 7, Nordhausen 1994, Sp. 1185–1188.

⁴⁶ PG (Parteigenosse der NSDAP), gemeint sind die NSDAP-Mitglieder.

⁴⁷ Dorf im Landkreis Neumarkt in der Oberpfalz (Bayern) mit 2100 Einwohnern. Das Polenlager Hohenfels-Lechow befand sich im Ortsteil Nainhof; seit 1948 erinnert ein «Polenkreuz» an die Befreiung.

digend. Der UNRRA-Arzt, ein Belgier, der übrigens auch Cpt. de Lichtewelde [?] kennt, macht leider einen sehr nachlässigen Eindruck. 400 Tbc⁴⁸ nicht abgesondert, hat nicht auf offene Tbc untersucht.

Ukrainisches Camp in Fürth nicht gefunden.

Freitag, 13. 7. 1945

Besprechung mit Ukrainer. Ingenieur. Herocyzuacyter Halusczynski [?], Bamberg, etwa 1000, keine Hilfe zurzeit. Gleiche Rationen wie Deutsche, leben von Ersparnissen oder arbeiten. Gouverneur hat verboten, ein Hilfskomitee zu bilden. Ukrainisches Rotes Kreuz, Ausweise, Vertretung in Genf.

Abendessen bei Halusczynski mit Familie.

Samstag, 14. 7. 1945

Fahrt nach Pilsen.⁴⁹ Ausserordentlich mühsame Fahrt. Unterwegs von amerikanischen Soldaten grossen Salami erhalten.

Sonntag, 15. 7. 1945

Gut empfangen im tschechischen Roten Kreuz, beim Grand Hotel. Station für Repatriierung der Tschechen. Mestanska Beseda. Essen, und zwar sehr gut, es wurden auch Zimmer besorgt bei den Dominikanern. Die Zimmer sollen allerdings verwandt sein – laut Gls.

Es gibt verschiedene Lager in Pilsen. Besonders viele Ungarn im Bory camp-Annex. Im Bory camp selbst sind hauptsächlich Polen. Diese Polen sind hier im Durchgangslager, zurzeit sind es 5000. Der übliche Prozentsatz an Kindern. Neben den Polen sind hier hauptsächlich Russen. Im Park stand auch ein Wagen mit den Hoheitszeichen der Sowjetunion.

Von diesen Polen, welche zum Teil nach Osten, zum Teil nach Westen transportiert werden, gehen etwa 60 Prozent nach Westen.

⁴⁸ Tuberkulosepatienten.

⁴⁹ Pilsen (tschechisch Plzeň), im Westen von Tschechien gelegene Stadt mit 168000 Einwohnern, Universität und Bistum, Industriezentrum mit Bierproduktion und Skoda-Werken.

Eingehende Besprechung am Abend im Bory camp. Ungarn haben Besprechung mit Rotem Kreuz sehr gewünscht, da sich offenbar ihrer niemand annimmt.

Lage der Zivilbevölkerung: Nahrungsmittel ordentlich. Pro vier Wochen: 1 Kilo Fleisch, $\frac{1}{4}$ Kilo Fett (!), Kartoffeln und Gemüse frei, 6 Kilo Brot, 4 Eier, 1,2 Kilo Zucker, $\frac{1}{8}$ Liter Milch (Junge), $\frac{1}{2}$ Liter [für] Kinder.

(Züge mit Prag verkehren mehrmals täglich, gewöhnliche Ausweis-karte genügt.)

Im Gespräch mit den Tschechen kann man äusserste Vorsicht beobachten.

Polenbesprechung: Capt. Walter Julian und Lejk Max. Polish Liaison officer U.S. Army, sec. G – 5, A.P.O. 250 (22 corps Pilsen). HQ Harličkova 28:

- 1) Durchgangsstation: aus 3. Army 100 000. Verpflegungsstation dringend, besonders für Kinder.
- 2) Wunsch: ständiger Delegierter.
- 3) Zwang, 80 Prozent sollen.
- 4) Tschechische Gefängnisse 11 000?
- 5) Kinder-Medikamente sehr dringend, weil Durchgangslager meist überfüllt wegen Polen.

Besprechung mit Vertreter des ungarischen Roten Kreuzes Dr. in Pilsen im Grand Hotel.

- 1) Ausraubung durch die Tschechen.
- 2) Unterstellung des ungarischen Roten Kreuzes unter das internationale Rote Kreuz.
- 3) Verhindern, dass die zurückgebracht werden, welche nicht wollen.

Durchgangslager im amerikanisch besetzten Gebiet der Tschechoslowakei, sind 6000 Ungarn, total 700 000. Täglich müssen 150–200 Personen zurück. Persönlich wolle er nicht. 70 Prozent aller Frauen schwanger oder geschlechtskrank.

Durchgangslager Dr. Kellner: Repatriierung der Tschechen, Lager ca. 1000, total eine Million Tschechen in Deutschland.

Pilsen macht im Verhältnis zu den deutschen Städten einen geradezu friedensmässigen Eindruck. Keine Polizei, kein Ausgehverbot.

Die Stadt ist zwar in gewissem Umfang zerstört, aber doch ausserordentlich viel weniger als die deutschen Städte. Abend grosser Ball der amerikanischen Offiziere im Grand Hotel. Selbstverständlich nichts für uns, wir bekamen nicht einmal Zimmer, sondern mussten in den Wagen vor dem Rathaus übernachten. Durch die Liebenswürdigkeit des Präsidenten des tschechischen Roten Kreuzes konnten wenigstens unsere Damen bei ihm im Privatzimmer unterkommen.

Abend gab es in einigen Lokalen sogar helles Pilsner Bier, auch Tanz, aber man konnte den ganzen Abend warten, bis man bedient wurde.

Montag, 16. 7. 1945

Fast den ganzen Tag mit Abwarten von Papieren vertrödelt.

Morgens im Spital bei Dr. Benneš im Tbc-Spital. Sehr schwere Fälle aus dem KZ. Verschiedene Nationalitäten. Die einigermassen günstigen Fälle werden in die Tatra weitergeleitet. Versuch, eine weitere Tbc-Station zu bauen mit Baracken. Es fehlt an Ärzten und Schwestern. In der Tschechoslowakei habe es 2000 Ärzte zu wenig.

Dienstag, 17. 7. 1945

Nachmittags über Marienbad⁵⁰-Eger⁵¹-Franzensbad nach Bayreuth zurück. In Marienbad noch viele deutsche Lazarette, dagegen kaum mehr D[isplaced] P[ersons]. Sie sind alle abtransportiert nach Pilsen zur Durchgangsstation. Deutsche tragen weisse oder gelbe Armbinden. Sie erhalten weniger Rationen, unter anderem überhaupt kein Fleisch. Es ist ungewiss, ob alle aus der Tschechoslowakei abtransportiert bzw. umgesiedelt werden. Morgen sollen alle Reichsdeutschen weggeschafft werden.

In Franzensbad⁵² kam ich zufällig in eine Versammlung von Österreichern, welche zu Konsul Schnipper aus Karlsbad geleitet wurden.

⁵⁰ Marienbad (tschechisch Mariánské Lázně), Stadt im westlichen Tschechien mit heute etwa 13 600 Einwohnern.

⁵¹ Eger (tschechisch Cheb), Stadt im äussersten Westen Tschechiens mit heute 32 400 Einwohnern.

⁵² Franzensbad (Františkovy Lázně), tschechische Stadt mit 5500 Einwohnern, 1793 mit der Förderung von Kaiser Franz II. als Kurbad gegründet und ihm zu Ehren benannt.

Er teilte mit, dass die Österreicher, welche vor 1938 schon da waren, vorderhand weiter bleiben konnten, dagegen alle später zugezogenen abtransportiert würden.

Von einem Polen aus Karlsbad (russisch besetzt) war zu erfahren, dass die Russen in Polen zurzeit ruhig wären, also keine Verschleppungen usw. mehr vorkämen. Sie liessen dagegen nur Leute herein, welche sich verpflichteten, bei den Wahlen kommunistisch zu stimmen. Manche seien wieder aus Polen geflüchtet.

Mittwoch, 18. 7. 1945

Endlich kann ich allein fahren. Von Dr. Halusczyński noch erfahren, dass Captain Walter, der polnische Verbindungsoffizier in Pilsen, russisch orientiert sei und deshalb die Leute zwingen, nach Russland zu fahren.

Zweimal Pneu geplatzt. Fast den ganzen Tag mit diesem Problem verbracht. Fahrt nach Würzburg⁵³. Gegen Abend Prof. Grafe⁵⁴ aufgesucht.

Grafe, Vorsitzender der deutschen Gesellschaft für Infektionskrankheiten, ist Diabetikermann⁵⁵ und hat dementsprechend hauptsächlich über den Insulinmangel geklagt. Nachtquartier angeboten. In der medizinischen Klinik geschlafen.

Würzburg ist furchtbar zerstört, trotzdem sieht man noch immer, dass Würzburg einmal eine wunderschöne Stadt gewesen sein muss, ganz barock. Trotz den sehr ausgedehnten Zerstörungen hatte ich von Würzburg nicht den so deprimierenden Eindruck wie z. B. von München und Nürnberg. Das Liebliche der Gegend und der Barock der

⁵³ Kreisfreie Stadt im bayerischen Bezirk Unterfranken, Sitz der Regierung von Unterfranken, Universitätsstadt und Bischofssitz mit heute 125 000 Einwohnern.

⁵⁴ Erich Grafe (1881–1958), 1921 ausserordentlicher Professor für Innere Medizin in Rostock, 1926–1945 Ordinarius für Innere Medizin und Direktor der Medizinischen Klinik in Würzburg, 1933 Fördermitglied der SS, 1934 Mitglied der SA, 1937 Mitglied der NSDAP. Im Juli 1945 von den amerikanischen Militärbehörden seines Amtes enthoben, im Spruchkammerverfahren als «Mitläufer» eingestuft, 1948 Wiedereinsetzung auf Planstelle bei gleichzeitiger Pensionierung.

⁵⁵ Grafe, Erich: Diabetes mellitus, in: Handbuch für Innere Medizin. 3. Aufl. 6. Bd., 2. Teil, hrsg. von Gustav von Bergmann und Rudolf Staehlin, Berlin 1944.

ganzen Stadt verleihen auch diesem Trümmerhaufen noch etwas Milde und lindern das Bedrückende, wie ich es in den andern Städten empfunden habe.

Abends Unterhaltung mit dem Chauffeur des Hospitals. Spricht wie gewohnt über die schweren Fehler der Amis. Hemmungen des Wirtschaftslebens usw. Beispiel: Ein Chirurg wollte seine Privatklinik, an welcher das Dach abgebrannt war, wieder reparieren. Es waren die Balken bereits zugeschnitten, worauf sie von den Amis beschlagnahmt wurden. Hofft nicht, aber fürchtet den Sieg der Kommunisten.

Donnerstag, 19.7.1945

Platter Pneu. Ich hatte die grössten Schwierigkeiten, im zerstörten Würzburg einen Automechaniker zu finden, welcher den Pneu flicken konnte. Ich wartete vier Stunden.

Es gelang mir, das Hauptkomitee des litauischen Roten Kreuzes zu finden und dort auch mit den Letten und Estländern zu sprechen, so dass ich das ganze Problem der baltischen Sache à fond studieren konnte. Zurück will niemand, trotzdem ein starker Druck von Seiten der Amerikaner, weniger der Engländer, besteht. Die Russen haben auch das Recht, die Lager zu besuchen. In Russland ist zudem neben dem D[isplaced]P[ersons]-Offizier fast ständig ein russischer Offizier, so dass eine ungezwungene Aussprache schwierig sei. Die russischen Offiziere kontrollieren, wer im Lager ein- und ausgeht. Sie hätten auch schon die Estländer zum Komitee verfolgt und versucht, sich ihnen zu nähern. Die Estländer hätten daran aber keinerlei Interesse, da sie Methoden und Ziel der Russen zur Genüge kannten.

Die grösste Angst der Balten besteht darin, dass sie befürchten, eines schönen Tages einfach zwangsweise als Russen zurückgeschickt zu werden, da sie die Amerikaner los sein wollen. Tatsächlich haben die Amerikaner es in den von den Russen nachträglich besetzten Zonen so gemacht, indem sie diese Leute einfach in Lagern zurückliessen und über Nacht verschwanden. Nach der Meinung der Balten bedeutet dies für sie den Tod.

Das Auswanderungsproblem, nach welchen Staaten, steht also für diese Leute ganz im Vordergrund. Es sind auch von den Amerikanern Listen herumgegeben worden. Viele schrieben sich ein.

Die Beantwortung der Fragen zurückstellen, bis zur Friedenskonferenz⁵⁶. Sie hoffen noch immer auf die Freiheit der Balten. Eine trügerische Hoffnung.

Nachmittags in Schweinfurt, bei litauischem TBC-Professor. Der Chefarzt sucht die Deutschen reinzuwaschen. Merkwürdig, wie viele Deutsche erst jetzt die «Jahre der Entscheidung»⁵⁷ von Spengler⁵⁸ begriffen haben und zu ihrem Evangelium machen. Professor Rietschel⁵⁹, guter Deutscher.

Freitag, 20.7.1945

Besprechung mit Letten und Litauern, genau das gleiche Problem. Prof. [unleserlich]. Fehlern der Amerikaner. Buchenwaldlager. Verh ... Verbot wissenschaftlicher Arbeit. Deutsche Wissenschaft höher als amerikanische. Weisses Haus. Räumung vor Aufbau. Verhaftungen wahllos, ohne Möglichkeit einer Verteidigung. Niemand weiss, wo diese Leute hinkommen. Es sind bestimmt nicht alles Nationalsozialisten. Empörung. Wegbereitung der Russen. Beschlagnahmung von Waren. Vernichtung sinnlos.

⁵⁶ Dreimächtekonferenz von Berlin vom 17. Juli bis 2. August 1945 («Potsdamer Konferenz») im Hotel Cäcilienhof in Potsdam. Es war die erste Konferenz der alliierten Siegermächte USA, UdSSR und Grossbritannien nach Ende der Kampfhandlungen in Europa.

⁵⁷ Spengler, Oswald: Jahre der Entscheidung, Deutschland und die weltgeschichtliche Entwicklung, München 1933.

⁵⁸ Oswald Spengler (1880–1936), antidemokratischer Geschichtsphilosoph und Kulturhistoriker, Gegner des Nationalsozialismus und von dessen Rassentheorie, Verfasser des «Untergang des Abendlandes» (1917 und 1922 in zwei Bänden erschienen).

⁵⁹ Hans Rietschel (1878–1970), Kinderarzt, 1917 ausserordentlicher Professor für Kinderheilkunde in Würzburg, 1921 Ordinarius, Spezialist der Infektiologie, Vitaminforschung und Säuglingsernährung («Rietschel-Milch»), Mitglied der Deutschen Volkspartei, 1937 der NSDAP, evangelisch-christliche Gesinnung, Gegner der nationalsozialistischen Euthanasie, 1946 von amerikanischer Militärregierung entlassen, als «Mitläufer» eingestuft. – Hofer, Martin: Der Pädiater Hans Rietschel (1878–1970), Direktor der Universitäts-Kinderklinik Würzburg in den Jahren 1917–1946, Diss. med., Würzburg 2006.

68 Typhusfälle im Rimpar⁶⁰-Notkrankenhaus. Zwei Todesfälle. Viel unter den Geflüchteten bzw. Würzburgern. Starke Zunahme der Diphtherie, besonders bei Erwachsenen.

Von gestern auf heute bei Schweizer König (Mittlerer Dallenbergweg 31A) übernachtet. Ein Architekt, erzählt [von] Bombardierungen. Mindestens 17 Minuten, 3000 Tote.⁶¹ Empörung. Gauleiter⁶² betrunken in Nachbardorf. Heute Bewährung für Würzburg.

Abends in Aschaffenburg⁶³. Episode mit Frau Generalarzt, Ostpreussin, ehrliches Gesicht, glaubte an den Nationalsozialismus, vor allem an den «Führer». Entweder wir sind so dumm oder so naiv.

Samstag, 21. 7. 1945

Fahrt nach Bad Nauheim⁶⁴. Grosse Schwierigkeiten. Von der 7. Armee⁶⁵ wurde aus einem Grund, der nicht klar ersichtlich – man spricht von Erschiessen zweier Amerikaner oder von Entweichen von SS – eine totale Sperre verhängt. An der Hauptbrücke hat man mich nicht durchgelassen. An einem Seitenweg bin ich dann doch durchgeschlüpft, weil ich Doktor war, ich musste aber die deutsche Krankenschwester, Frau von Generalarzt, zurücklassen. Nach zwei Posten, die ich anstandslos passierte, fand eine eingehende Leibesvisitation statt, Abtasten usw., und ich konnte erst nach spezieller Bewilligung dieses

⁶⁰ Markt im unterfränkischen Landkreis Würzburg mit heute 7600 Einwohnern. 1945 brach in Rimpar eine Typhusepidemie aus.

⁶¹ Das britische Bombardement von Würzburg vom 16. März 1945 kostete 5000 Menschenleben und machte 90000 Einwohner obdachlos.

⁶² Otto Hellmuth (1896–1968), Dr. med. dent., Zahnarzt, 1928–1945 Gauleiter der NSDAP und 1934–1945 Regierungspräsident von Mainfranken, 1947 zum Tod verurteilt, 1951 zu lebenslanger Haft begnadigt, 1955 entlassen, 1958 als Zahnarzt in Reutlingen tätig, beging 1968 Selbstmord.

⁶³ Kreisfreie Hochschulstadt im bayerischen Regierungsbezirk Unterfranken mit heute 70000 Einwohnern.

⁶⁴ Kurstadt im Wetteraukreis in Hessen mit heute 31 500 Einwohnern.

⁶⁵ Die 7. US-Armee existierte von 1943 bis 1946. Sie war unter General George S. Patton beteiligt an der Invasion in Sizilien, dann an der Invasion in Südfrankreich, um die Landung in der Normandie zu unterstützen, stiess über Elsass/Lothringen nach Süddeutschland vor, eroberte Nürnberg und München, befreite das KZ Dachau und besetzte Hitlers Refugium auf dem Obersalzberg.

einen Offiziers weiterkommen. Befragung wegen Benzin. Posten anstandslos passiert bei einem Offizier, der die Schweiz offenbar kannte, sogar freundlich.

Frankfurt⁶⁶ ist arg mitgenommen, aber doch bei weitem nicht so wie München, Nürnberg, Würzburg. Das Leben geht auch schon weiter: Die Strassenbahn funktioniert. Der Strassenverkehr ist äusserst lebhaft. Man hat den Eindruck einer noch nicht gestorbenen Stadt, wie ich das mancherorts sonst empfunden habe.

In Bad Nauheim Schwierigkeiten bei der Zimmerbeschaffung. Es gelingt mir aber, in einem halb zerschossenen Hotel einen Unterschlupf zu finden. Seit vielen Tagen schlafe ich wieder erstmals in einem Bett. Bad Nauheim hat sonst wenig gelitten. Es hat viel Militär.

Sonntag, 22. 7. 1945

Besuch bei Professor Weber⁶⁷. Sah Problem klar, war ja auch nie Nazi. Furcht vor Russland. Verschiedene Wünsche. Patienten usw. Eva Braun⁶⁸, Patientin, unsympathische Erscheinung. Versucht zu erklären, warum Generalstab nicht Schluss machte. Weil er nicht konnte.

Professor Brandt, anständiger Mann. Wissenschaftlich nichts Neues.

Nachmittags in Frankfurt im Shaef [Supreme Headquarters Allied Expeditionary Force] gegessen, in früherem Verwaltungsgebäude der I.G. Farbe. Speiserestaurant. Clean. Kann sehr billig essen und zwar gut. Kalt oder warm, ich habe mich auch reichlich versorgt. Die Soldaten in weissen Handschuhen stehen Wache.

⁶⁶ Grösste Stadt des Bundeslandes Hessen mit heute 720 000 Einwohnern.

⁶⁷ Arthur Weber (1879–1975), Balneologe und Kardiologe, 1914 ausserordentlicher Professor in Giessen, 1941–1953 Ordinarius, 1914–1955 Leiter des Balneologischen Instituts in Bad Nauheim, Chefarzt bedeutender Kuranstalten, Pionier der Elektrokardiographie, Ehrenbürger der Stadt Bad Nauheim, wo heute ein Weg nach ihm benannt ist. Weber beurteilte 1941, 1943 und 1944 das unter falschem Namen vorgelegte Elektrokardiogramm des Patienten Adolf Hitler, wobei er eine unzureichende Durchblutung der arteriellen Herzkranzgefässe (Koronarsklerose) feststellte und regelmässige Kontrollen vorschlug. – Klein, Dieter: Arthur Weber (1879–1975) und das Balneologische Universitäts-Institut in Bad Nauheim von 1929 bis 1955, Giessen 2005.

⁶⁸ Eva Braun (1912–1945), Geliebte von Adolf Hitler, unmittelbar vor dem gemeinsamen Selbstmord dessen Ehefrau.

Montag, 23. 7. 1945

Morgen in Frankfurt in Nauheim verbracht mit Beschaffen von Papieren.

Nachmittags nach Kassel⁶⁹, 200 Kilometer. Auf der Fahrt einen entlassenen Soldaten mitgenommen. Er war neun Wochen in russischer Gefangenschaft in Ungarn (im April am Plattensee). Sollen es sehr gut gehabt haben mit Ausnahme der ersten drei Wochen, bis die Sache organisiert war. Wurden dann in kleineren Gruppen den ungarischen Bauern zugeteilt. Durften während dieser Zeit nicht arbeiten und wurden ausgezeichnet ernährt. Alle paar Tage kam ein Kommunist zu ihnen, um mit ihnen zu sprechen. Er sagte, der Krieg gegen Deutschland ist vorbei, aber noch nicht gegen Amerika. Ihr bleibt ein halbes bis ein Jahr hier, werdet gut gehalten, braucht nicht zu arbeiten und kommt dann mit, um gegen Amerika zu kämpfen. Auch Offiziere vom Paulus-Komitee⁷⁰ machen es so. Mein Soldat sagte aber, das kommt nicht in Frage, und es gelang ihm, als Kuhhirte zu entfliehen. Kam zu Engländern und Amerikanern. Amerikaner haben wieder Leute angeworben zum Kämpfen gegen Japan. Sechs Jahre fest à 10000 Mark, Familienunterstützung usw. Auch das passte ihm aber nicht. Er will heim nach Duisburg⁷¹, wo er bei Kohlebergarbeiten wieder anfangen möchte.

Abends in Kassel. Gespensterhafte Stadt. Sehr stark zerstört, macht einen geisterhaften Eindruck, kein Mensch auf weiter Strecke – materieller und geistiger Nihilismus.

Flüchtlinge auf allen Strassen. Professor Baumann⁷². In Bunker als Stadtkrankenhaus. Im Wagen übernachtet.

⁶⁹ Kreisfreie Stadt in Nordhessen, Verwaltungssitz des gleichnamigen Regierungsbezirkes und des Landkreises mit heute 201 000 Einwohnern.

⁷⁰ Nationalkomitee Freies Deutschland, Zusammenschluss von kriegsgefangenen Soldaten und Offizieren sowie kommunistischen Emigranten in der Sowjetunion zum Kampf gegen den Nationalsozialismus, benannt nach Generalfeldmarschall Friedrich Paulus (1890–1957), Oberbefehlshaber der 6. Armee, die in Stalingrad kapitulierte, 1943–1953 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft, danach in DDR lebend.

⁷¹ Kreisfreie Grossstadt an der Mündung der Ruhr in den Rhein mit heute 487 000 Einwohnern.

⁷² Chirurg am Städtischen Krankenhaus in Kassel.

[München]

Zerstört, und doch geht das Leben unterirdisch weiter. Ich war in der I. und II. Medizinischen Klinik. In den Kellern liegen etwa 30 Kranke jeder Abteilung. Professor Schittenhelm⁷³, der 71-jährige Mann, war bei der SS und [ist] jetzt in irgendeinem Konzentrationslager. Wieso er zur SS kam, ist allerdings unbegreiflich. Professor Stepp⁷⁴ ist noch in Amt und Würden, scheint aber auch irgendwie um sein Leben zu zittern, weil er jedenfalls bei der Partei war. Der Mann ist aber unbelehrbar und hat ganz offensichtlich die Lage noch nicht erfasst. Er sucht zu erklären und sagt, er hätte überhaupt von den Zuständen in den Konzentrationslagern keine Ahnung gehabt. Das gleiche betont auch sein Oberarzt Schroeder⁷⁵. Beide waren gut rasiert und sahen gut aus.

Ich habe mich im Rahmen meiner Aufgabe nach den Medikamenten erkundigt. Es wurde von Stepp gewünscht, dass Theophylinpräparate⁷⁶ gesandt wurden. Leber und Insulin seien aus Restbeständen der Wehrmacht fürs Dringlichste vorhanden.

Ich hatte natürlich keinen Grund zum Insistieren.

⁷³ Alfred Schittenhelm (1874–1954), 1912 ordentlicher Professor für Innere Medizin in Königsberg, 1915 in Kiel, 1934 in München, Direktor der II. Medizinischen Klinik. 1933 Mitglied der NSDAP, später auch der SS, SS-Standartenführer, Mitherausgeber der Münchner Medizinischen Wochenschrift, 1945 entlassen, in Internierungslager Moosburg, 1947 als Mitläufer entnazifiziert, 1949 wieder Professor, 1950 emeritiert.

⁷⁴ Wilhelm Stepp (1882–1964), Ernährungswissenschaftler, Mitbegründer der Vitaminforschung, 1922 Direktor der Medizinischen Poliklinik in Giessen, 1934 ordentlicher Professor für Innere Medizin in München. Er errechnete in enger Zusammenarbeit mit NS-Stellen und dem Reichsgesundheitsamt Optimum und Minimum der Vitaminversorgung der Bevölkerung. – Schroeder, Hermann: Prof. Dr. med. Dr. med h.c. Wilhelm Stepp, in: Endokrinologie Nr. 47 (1964), S. 1–3.

⁷⁵ Hermann Schroeder (geb. 1902), Dr med. et. phil., 1930–1933 Assistent an der Johns Hopkins University in Baltimore und an der McGill University in Montreal, 1933 in Breslau, 1934–1948 unter Wilhelm Stepp an der 1. Medizinischen Klinik in München, 1934 Arzt im Range eines «Scharführers» bei der Hitler-Jugend, 1937 Mitglied der NSDAP, 1947 als «unbelastet» eingestuft. Seit 1948 Chefarzt der Inneren Abteilung des Luisenhospitals in Aachen. – Döbber, Carola: Politische Chefärzte? Neue Studien zur Aachener Ärzteschaft im 20. Jahrhundert, Diss. Med., Kassel 2013, S. 87–94.

⁷⁶ Theophylin wurde vor allem gegen Angina pectoris angewandt.

